

2017-12-31

FEST DER HEILIGEN FAMILIE

Lesungen: Genesis 15, 1-6; 21,1-3

Hebräerbrief 11,8-11-12.17-19

Evangelium: Lk 2,22. 39-40

Predigt

I

Respekt vor Minderheiten ist sicher angebracht. Diktieren jedoch Minderheiten die Agenda, dann geht's an die Nerven und ich frage mich manchmal – Was soll das Geschrei?

Ehe für alle ist zum Schlagwort geworden in letzter Zeit; also Ehe für Mann und Frau, Frau und Frau, Mann und Mann.

Gewiss - es ist ein Fakt, dass es Menschen gibt, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen. Der Blick in die Statistik zeigt: die Zahl bewegt sich im einstelligen Prozentbereich. Das ist eine Gegebenheit der Natur und keine Frage der Moral. Irgendwelche moralischen Verurteilungen auszusprechen, steht uns nicht an.

Ob nun aber eine verbindliche Beziehung zwischen Menschen des gleichen Geschlechts als 'Ehe' bezeichnet werden soll – diese Frage wird heiss diskutiert.

Stellt jemand kritische Rückfragen, wird er gleich in die Ecke der Intoleranten gestellt. Um politisch korrekt zu sein, ist es ein Muss, für die 'Ehe für alle sein'. Sonst wird man gleich als homophob, als Schwulenhasser abgestempelt.

Besonders Vertreter der Kirchen wehren sich vehement gegen die Umdeutung des Begriffs 'Ehe'. Für Kirchenferne ist dies dann die Bestätigung dafür, wie Kirchen, Religion überhaupt intolerant sind.

Die Kritik eher traditioneller kirchlicher Kreise schießt manchmal aber ziemlich weit über das Ziel hinaus. Manche der Kritiker sehen die Ehe gleich grundsätzlich bedroht. Ich frage mich da schon, welche klerikalen Ängste da nach oben drängen.

Nochmals: Knappe 10% der Bevölkerung fühlt sich zum gleichen Geschlecht hingezogen. Wozu auf die moralistische Barrikade steigen für etwas, was die Natur eigentlich von selbst regelt?

Dass sich ein Mann in eine Frau verliebt und umgekehrt, ist von Natur eher wahrscheinlicher als die anderen Formen von Liebe.

II

Die ganze Diskussion zeigt aber, wie Ehe und Familie, stabile Beziehungen überhaupt für uns Menschen wichtig sind, wie wir immer wieder ringen müssen um die Gestaltung von Beziehungen



Umfragen zeigen, dass die Familie und die Stabilität in den Beziehungen den Menschen nicht gleichgültig sind.

Wir feiern am ersten Sonntag nach Weihnachten die Hl. Familie, ein Fest, das 1920 in den kirchlichen Kalender hineinkam.

In vielen Haushalten waren damals Kunstdrucke verbreitet:

Josef in der Werkstatt, Jesus als Gehilfe und Maria am Spinnrad.

Eine solch heile Familienwelt kann nur schwer die Geschichte von Josef, Maria und dem Kind hineingelesen werden.

Nach Überlieferung der Evangelisten Matthäus und Lukas war Josef nicht der Vater des Kindes.

Jesus wurde gezeugt vom Heiligen Geist.

Trotzdem hat Josef seine Braut nicht verstossen, was sein Recht gewesen wäre, sondern sich um Maria wie auch um das Kind gekümmert.

Nach katholischer Tradition blieb es bei diesem einzigen Kind.

In Hymnen wird gar besungen, Maria sei vor und nach der Geburt Jungfrau geblieben.

Nach heutigem Kirchenrecht wäre dies ein Grund für die Annullation der Ehe.

Zur Ehe gehört nach katholischer Definition der Wille für das Wohl des Ehegatten, dazu gehört auch die körperliche Liebe und zur Zeugung von Kindern.

Maria und Josef entsprechen also keineswegs den Normen des kirchlichen Eherechts.

III

Vieles ist im Fluss, ist in Bewegung in der Gesellschaft, das zeigt die Diskussion über die 'Ehe für alle', das zeigt die wachsende Zahl alleinerziehender Elternteile, das zeigen die verschiedenen Formen des Zusammenlebens.

Mann, Frau, Kinder - und zusammenhalten durch Dick und Dünn.

Für viele ist das ein Ideal, eine Haltung und auch eine Herausforderung.

Das ist lobenswert.

Dieses Ideal kann nur gefördert und gestärkt werden.

Problematisch wird es dann, wenn dieses Ideal zum alleinigen Massstab gemacht wird, gar als Moralkeule missbraucht wird, um gegen Geschiedene, gegen Alleinerziehende oder auch gegen homosexuelle Partnerbeziehungen loszuziehen.

Wem es geschenkt ist, durch alle Freuden, aber auch durch alle Schwierigkeiten hindurch ein einigermaßen geglücktes Familienleben zu führen, der kann, so meine ich, nur dankbar sein.

Damit dies gelingt, dazu braucht es das Vertrauen, den Glauben eines Abraham.

Dieser Glaube wurde immer wieder auf die Probe gestellt.

Das Zusammenleben in der Familie, in der Ehe, in einer Partnerschaft generell, wird immer wieder auf die Probe gestellt.

Im Buch 'Amoris laetitia – die Freude der Liebe', schreibt Papst Franziskus:

*«Das Leben als Paar ist eine Teilnahme am fruchtbaren Werk Gottes,
und jeder ist für den anderen eine ständige Provokation des Heiligen Geistes.»*

Ist doch eine treffende Formulierung! - Durch den Partner, durch die Partnerin provoziert uns der Heilige Geist.'

Was will mir Gott durch die Partnerin, den Partner, was will mir Gott durch jeden Menschen überhaupt, mitteilen? – das ist doch die ständige Herausforderung, der wir uns stellen müssen, tagtäglich, wo auch immer.

Und manchmal sind Menschen, bei aller Liebe, eine Provokation.

Das erfordert eine andere Haltung, als einfach nur moralistisch zu urteilen oder zu verurteilen: der oder die leben richtig, der oder die leben falsch.

Wer moralisch verurteilt wird, der fühlt sich schnell einmal ausgeschlossen.

Tief in jedem von uns schlummert jedoch eine grosse Sehnsucht nach Geborgenheit, nach der Geborgenheit in der Familie, nach Geborgenheit in einer Beziehung, nach Geborgenheit auch in Gesellschaft und Kirche.

Das, so meine ich, ist unsere Aufgabe als Christen:

Nicht uns gegenseitig Moralvorstellungen um den Kopf schlagen wie nasse Putzlappen, sondern einander Geborgenheit zu schenken, jene Geborgenheit, die aufleuchtet in der Krippe zu Bethlehem.

Erich Guntli